

Gerti Tetzner: „Karen W.“

## Die Freiheiten und Zwänge der eigenen Zeit

Von Nora Karches

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 20.11.2025

**51 Jahre ist es her, dass der Roman „Karen W.“, in dem Gerti Tetzner von einer jungen Mutter erzählt, die ihren Mann verlässt und an einem anderen Ort neu anfängt, in der DDR zum Publikumserfolg wurde. Nun hat der Aufbau Verlag das Buch wiederveröffentlicht. Ein Roman, den man auch heute noch gerne liest, weil Gerti Tetzner darin eine eigensinnige Frauenfigur erschafft, die aufrecht auf inneren Wegen geht.**

Es ist Nacht. Eine Frau im Bett, neben ihr ein Mann. Unten rollt ein Fernlaster vorbei. Der Mann wirft sich im Schlaf unruhig auf die Seite – sie aber liegt wach. „Wie und warum sind wir so geworden?“, fragt sie sich auch in dieser Nacht. „Wie hätten wir sein können?“ Und doch ist diese Nacht anders als alle vorherigen. Denn im Morgengrauen fasst diese Frau einen Entschluss: Karen W., ausgebildete Juristin und Mutter einer Tochter, verlässt ihren Mann und die Stadt. Sie hinterlässt eine Notiz, die so kalt ist, dass man beim Lesen zusammenzuckt:

„Wir sind ganz schön verkommen. Offensichtlich fühlst Du Dich wohl. Ich reise ab und fange irgendwo auf andere Art an. Sicher bist Du einverstanden, wenn ich Bettina aus dem Ferienlager abhole und einstweilen mitnehme, ihr Temperament ging Dir immer auf die Nerven.

Karen“

### Der Grund ihrer Entscheidung

Das Interessante an dieser Geschichte ist nun, dass Karen – anders als es die Nachricht vermuten lässt – nicht etwa geht, weil sie für Peters, den Vater ihres Kindes, nichts mehr empfindet. Ganz im Gegenteil: hier spricht eine einst aufrecht Liebende, die nach acht Jahren eben jenen Mann verlässt, der ihr, so sagt sie, die andere Hälfte ihres Körpers gewesen ist. Über den Grund ihrer Entscheidung jedoch lässt sie uns im Unklaren. Aus dem inneren Monolog, der ihrer Abreise vorangeht, erfahren wir lediglich: die Erzählerin steckt in einer existenziellen Krise, die auch eine Sprachkrise ist.

Gerti Tetzner

**Karen W.**

Aufbau Verlag

398 Seiten

24 Euro

„Wenigstens noch einmal miteinander reden müssen wir. Genaue und behutsame Worte muss ich finden... Aber wie soll ich ihm, dem genauen Denker, diesen ungenauen Drang erklären, der sich einfach nicht mehr niederhalten lässt, ohne mich selbst zu ersticken?“

Eine Atemnot, ein Drang, auszubrechen, der nicht benannt werden kann – oder darf? Von Beginn an schwingt bei diesem Bruch etwas mit, was aufs große Ganze verweist und so lenkt Gerti Tetzner unseren Blick auf die gesellschaftspolitische Situation. Mitte der 60er Jahre – zu der Zeit spielt der Roman – sind Peters und Karen fast 30 Jahre alt. Er forscht als Historiker an der Uni Leipzig zur Rolle des Individuums in der Geschichte – in der DDR ein nicht unproblematisches Thema – während sie ihren Dienst als Notarin bereits quittiert hat. Der Roman legt nahe: aus politischen Gründen. Und so muss man dem Kritiker Fritz J. Raddatz widersprechen, der 1975, als das Buch auch im Westen erscheint, urteilt:

„Fiele nicht einmal das Wort ‚Kaderakte‘, dann könnte der kleine Roman überall und nirgendwo spielen“

Denn tatsächlich wendet sich Karen in eben dem Moment von ihrem Mann ab, in dem sie realisiert, dass er den Weg der Anpassung geht, während sie zwar noch immer ans System glaubt, aber nicht bereit ist, sich mit dessen politischer Erstarrung zu arrangieren. Wie präzise Gerti Tetzner das Lebensgefühl der damals jungen Generation eingefangen hat, zeigen der große Erfolg ihres Romans und die vielen Briefe, vorwiegend von Leserinnen, die dem ablehnenden Urteil der offiziellen Literaturkritik entgentreten. Und doch war das, was Gerti Tetzner tat – über eine junge Frau zu schreiben, die ihre individuellen Erfahrungen gegen jeden Anspruch der Gesellschaft verteidigt – nicht neu. 1974, im selben Jahr wie „Karen W.“, erscheint Brigitte Reimanns großer Roman „Franziska Linkerhand“, in dem es über die Protagonistin, die Architektin ist, heißt:

„Sie fand sich in einer Gegenwart, die sie bestürzte. Ich bin. Wer?“

### **Wo sich Ich und Welt in Deckung bringen lassen**

Eine kritische Auseinandersetzung mit Ideal und Wirklichkeit findet sich auch bei Christa Wolf, die in ihrem Bericht „Nachdenken über Christa T.“ festhält:

„Obwohl zum Innehalten die Zeit nicht ist, wird einmal keine Zeit mehr sein, wenn man jetzt nicht innehält. Lebst du jetzt, wirklich? In diesem Augenblick, ganz und gar? Wann, wenn nicht jetzt?“

Und auch Gerti Tetzner nimmt ihre Figur und deren Suche nach einem Ort, wo sich Ich und Welt in Deckung bringen lassen, bis zuletzt ernst. So urteilt Karen gegen Ende des Romans über eine linientreue Staatsanwältin, die sie noch von früher kennt:

„Ein Leben nach Lindas Muster will ich nicht. Welches will ich? Wo ist mein eigenes Muster?“

Gerti Tetzner erzählt um der Wahrheit willen und argumentiert nicht ideologisch. Sie bevorzugt den Gestus des Fragens und horcht in sich hinein: Wie will ich leben? Bewusst verzichtet sie in ihrem Roman auf eine gesellschaftlich vorzeigbare Heldin und so lässt sich das Buch auch heute noch mit Gewinn lesen. Karen W. besteht auf ihrem Eigensinn und liebt – ganz wie Christa T. in Christa Wolfs Buch, das Gerti Tetzner im Titel zitiert – die

Bewegung mehr als das Ziel. Sie will neugierig bleiben auf sich selbst. Als Karen mit ihrer Tochter an Weihnachten versuchsweise aus Thüringen zu Peters zurückkehrt, lesen wir:

„Mir wird bewusst, dass ich lange Monate ohne ihn ausgekommen bin und ihn oft ganz vergessen hatte. Und meine plötzliche Sehnsucht? Wen meinte sie?“

„Karen W.“ ist kein Roman ohne Schwächen – erzählerisch hat er einige Längen, weil die Autorin nicht immer gelungen auswählt und gestaltet – und doch überzeugt er letztlich auf beiden Ebenen: in der gesellschaftlichen Dimension, in der Art, wie Gerti Tetzner die Probleme und Konflikte in der sozialistischen Gegenwart darstellt. Und auf der privaten Ebene, auf der die Autorin aufrichtig vom Scheitern einer Liebesbeziehung erzählt, von einer langsamen Loslösung, am Ende beinahe unmerklich, ohne Empörung, ohne einen heftigen Schmerz.